Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 7

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und die Kollegen wechseln Blicke und schleichen vor, um zu horchen. Was sie hören, verstehen sie nicht recht. Fest steht, dass der Bigler mit dem Chef schreit, richtig schreit! Wer hätte sich das je von diesem ruhigen, biederen Bigler gedacht? Dann reisst Herr Heinrich Biegler die Tür auf und spaziert lächelnd aus dem Zimmer des Chefs mit der Miene eines Siegers. Was er dem Chef alles auf den Kopf geworfen hat, gibt er nicht bekannt. Er sagt nur: „Ich habe gekündigt!" Dann schüttelt er den Kollegen die Hände mit der überlegenen Miene von heute mittag und stolziert zum Ausgang in dem Bewusstsein, einmal ein höchst nützliches Werk vollbracht zu haben.

Langsam pendelt er heim. Aber seit einigen Stunden scheint die Luft in seiner Wohnung gewechselt zu haben. Wo ist die Herzlichkeit seiner Frau geblieben? „Na, ja, von dir hab ich es ja auch gar nicht anders erwartet! Als ob du zu so etwas fähig wärst, du ... du ..." Wieder verschlagts dem Bigler die Rede. „Was ist denn los?" erlaubt er sich nach einer Weile zu fragen. „Was los ist? Ein Druckfehler wars in der Zeitung, nicht unser Los hat gewonnen, sondern das mit der nächsthöheren Nummer!"

Aber der Zorn und die Wut der ehrenwerten Frau Bigler waren noch lange nicht auf ihrem Höhepunkt. Dieser wurde erst erreicht, als Heinrich von seinen Besuchen erzählte, die ihm so viel Befriedigung und Genugtuung verschafft hatten. Da erst brach das Gewitter los...

Was nachher geschah, war nicht zu erfahren. Auf alle Fälle sah man einige Zeit später Herrn Bigler wieder die Treppe hinabsteigen, mit der Bereitwilligkeit, alles wieder gut zu machen und einzurenken, so gut es eben ging. Aber kaum war er unten, als ihm die Frau Maria mit ausgestreckten Händen entgegenkam. „Aber lieber Herr Bigler, Sie werden uns doch nicht wirklich verlassen wollen? Sie bleiben doch, Herr Bigler, jetzt wo es Ihnen doch besser gehen wird, nicht?" Und der Herr Bigler gewann rasch seine erhabene Miene von vorhin und meinte herablassend: „Wir bleiben vorläufig." Die Kaufleute empfingen ihn mit allen Ehrbezeugungen, denn auch zu ihnen war bereits die Kunde von der Million gedrungen und selbst sein Chef schien davon informiert, denn als Herr Bigler etwas zögernd die Schwelle des Büros überschritt, kam ihm der Direktor freudestrahlend entgegen. „Wie froh bin ich, Sie wieder zu sehen, lieber Herr Bigler. So energische Leute wie Sie kann ich immer brauchen. Natürlich ist keine Rede davon, dass Sie Ihren alten Posten wieder einnehmen. Sie werden Abteilungsleiter und werden mich vertreten, wenn ich auf Reisen bin. Also die Demission von vorhin nehmen Sie zurück, nicht wahr, Herr Bigler?"

Herr Bigler wollte die Demission zurücknehmen und wurde Abteilungsleiter. Dann, eine Weile mit sich allein, überdachte er die Ereignisse des Tages. Er hatte eine Million gewonnen und dann wieder verloren. Aber selbst die verlorene Million hatte ihm etwas eingebracht: „Den Respekt und die Achtung, die er, Heinrich Bigler, von allein nie erlangt hätte...

(Nachdruck verboten)

Unsere Konzerte

wek. Mit einem vorbildlich zusammengestellten Programm stellten sich im Konservatoriumssaal die Violoncellistin Blanche Schiffmann und die Pianistin Alice Pidoux vor. Vorerst sei das Programm, das in Konzerten selten gespielte Werke enthielt, besonders erwähnt. Auf eine Sonate op. 24 von Fornerod, die in ihren Pastelltönen an Fauré erinnert, folgte die Sonate op. 4 von Kodaly, die mit einer träumerisch grüblerischen Fantasia anhebt, wogegen der zweite Satz, einem geistreichen Spuk gleich, schalkhaft vergnügt vorüberquirlt, um zum Schluss mit beschwichtigenden Tönen an die Moral der Geschichte zu gemahnen. Das typisch Romantische drückt sich in Schumanns klangschwelgerischen Phantasiestücken op. 73 aus, die, wie auch bei der beschliessenden Chopin-Sonate op. 65 das Empfindungsstarke, Schwärmerische ausdrückt in einer Weise, die dem ausgesprochen Gesanglichen des Cellos weit entgegenkommt. **Blanche Schiffmann** hat sich von ihrer früheren Wirksamkeit im Quartett eine treue Gemeinde in Bern gewahrt, die denn auch ihrer Einladung gerne Folge leistete. Die Künstlerin überzeugte auch diesmal durch ihre locker spielende und sichere Technik, ihr unmaniriertes Spiel, ihren männlich kräftigen Ton, ihre elastische Bogenführung, die sowohl den schwebenden Kantilenen, als auch den kräftigen, zwar oft fast allzu kräftigen Akzenten zugute kam. Angenehm fielen ihre rhythmische Sicherheit und ihr unbeirrbarer guter Geschmack auf, worüber sich auch die Pianistin **Alice Pidoux** auswies. Ihre Passagentechnik ist sauber und klar und so ist auch ihre Nachgestaltung der grossen Linie. Im einzelnen ist ihr Ton jedoch allzu leblos und trocken und ermangelt der Plastik. Bedauerlich ist auch, dass sie kein relatives Forte zu kennen scheint, wie dies im Zusammenspiel erforderlich ist. Die brutale Art, wie sie sich z. B. in der Chopinsonate hervorstellte, war sehr nachteilig, die beiden Ecksätze gleichen mehr einem Klavierkonzert mit Streicherbegleitung. Es ist bedauerlich, dass sie sich kaum jemals eine tonliche Mässigung auferlegte, was sie, unter Berücksichtigung der aussergewöhnlichen akustischen Umstände des Saales, hätte wissen dürfen. Neben der ausgezeichneten rhythmischen Anpassung sollte die Pianistin nun auch die tonliche pflegen. Mit der Polonaise op. 3 von Chopin als Zugabe klang der Abend beschwingt aus.

wek. Als Gast der Bernischen Musikgesellschaft leitete Dr. **Fritz Brun** das **vierte Abonnements-Konzert,** zu dessen Ehren seine vor vierzig Jahren komponierte 1. Symphonie in h-moll zur Aufführung gelangte. Dies war ein guter Griff. Nichts Tastendes, Zögerndes haftet diesem jugendlichen Schwärmen an, sondern gottbegnadeter Optimismus, der, mit seinem überzeugten Glauben an das Leben, überall dort Aufhellungen schafft, wo sich Probleme zu ballen beginnen. Straff und elastisch führte der Komponist das Orchester, doch konnte die Wiedergabe nicht durchwegs befriedigen. Besonders lobend sei jedoch die verinnerlichte Wiedergabe des Violinsolos im Adagiosatz durch Alphonse Brun hervorgehoben. Als zweiten Schweizerkomponisten nannte das Programm Othmar Schoeck. Aus seiner Oper Massimilla Doni hörten wir die Schlussszene des ersten Aktes und die Briefarie in der überzeugenden Interpretation unserer Berner Sopranistin **Elsa Scherz-Meister.** Ihre Vortragskunst, die das rein Liedhafte ebensogut wie das Hochdramatische beherrscht, kam diesen, aus dem Zusammenhang herausgerissenen Arien, zugute. Ihr strahlender Sopran, der nun auch in den höhern Lagen noch an Leuchtkraft gewonnen hat, meisterte die erheblichen Schwierigkeiten der Schoeckschen Komposition; ergriffen war man von der seelischen Durchdringung der Materie durch die in ihrer Aufgabe gereiften Künstlerin. — Als zweiten Solisten des Abends begrüsste man den Russen **Nikita Magaloff,** dem ein guter Ruf als Pianist vorangeht. Völlig zusammenhanglos mit den wertvollen beiden ersten Werken des Programms erklang Carl Maria von Webers Klavierkonzert op. 79. Dieses Salonstück interessiert gewiss Klavierspieler, für die übrigen Konzertbesucher ist es aber musikalisch doch allzu unbedeutend. Der Vortragende konnte sich bestenfalls über sein stupendes virtuoses Können ausweisen. Zum dieswinterlichen halben Dutzend Chopinspieler gesellte sich nun auch noch Nikita Magaloff. Seine technisch glatte und intellektuelle Gestaltungsart führte zu klarer musikalischer Differenzierung, jedoch zu keinen Tiefen. Die willkürliche Werkfolge des Programms beschloss Rossinis Wilhelm-Tell-Vorspiel, dessen Wiedergabe die nötige Präzision fehlte, um sich behaupten zu können. Diese kurze und billige Publikumskonzession dürfte den Zweck verfehlt haben, da das Konzert nicht so stark wie üblich besucht war. Alle, die Dr. Fritz Brun herzlichen Beifall zollten, hätten sich bestimmt ein anderes, ausgeglicheneres Programm gewünscht und der Gastdirigent wohl auch; es bleibt zu hoffen, dass eine befriedigendere Gestaltung von den Leitern der BMG nunmehr angestrebt wird.